

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 99 (1973)

Heft: 34

Rubrik: Die Seite der Frau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 03.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Seite der Frau



Was hätte ich wohl...

Da ging eben vor mir her ein wirklich herziges Gestältchen im Minijupe.

Manchmal ist es eines in Blue Jeans.

Und manchmal ist das Gestältchen minder herzig, aber es hat wirklich mehr hübsche darunter, als andere.

Und da sitzen jeden Tag auf einer langen Mauer, in Reihen wie Staren, junge Männer mit langen Haaren und meist unglaublich schmalen Hüften, und junge Mädchen mit noch längeren oder manchmal ganz kurzen Haaren.

Die jungen Männer tragen zwar nie Minijupes, aber die Meiteli sehr oft Blue Jeans oder Manchesterhosen, und manchmal macht das Unterscheiden der Geschlechter etwas Mühe, aber wenn sie sich dann je zu zweit in die Arme fallen und heftig verknutschen, wird die Sache klarer. (Ich hoffe es wenigstens.)

Auf der Straße gehen diese Pärlein ebenfalls eng umschlungen, manchmal fragt man sich, wie sie so überhaupt laufen können, und in kurzen Intervallen bleiben sie stehen, um sich ausführlich zu küssen.

Warum nicht?

Früher waren die Bräuche streng. Ich hatte zwar auch einen Schatz. Wir gingen selbänder auf die Universität und einmal – ich erinnere mich daran, weil ich beeindruckt war – gingen wir beide im Sommerregen unter demselben Schirm (natürlich unter meinem, Schirme waren unmännlich) und da wir notgedrungen so nah beieinander waren, hielt Er, der Herrlichste von allen, ganz leicht meinen Ellbogen. Ich kam mir herrlich verworfen vor. Und dann ging es denn auch los. Die Kommilitonen sagten, so etwas gebe es einfach nicht, es gehöre sich nicht, daß wir Arm in Arm (!) ins Kolleg gingen. Und die das sagten, behaupteten, sie meinen es gut, was auch sehr wohl möglich ist, denn die andern schnödeßen hinter unsren Rücken.

Jedenfalls gaben wir das frevel Tun auf, da es sich, nach Aussage der Kommilitonen, «mit der akademischen Würde nicht vertrage».

Nun, die akademische Würde begleitete uns nicht überall hin, und wenn wir an freien Nachmittagen

durch die Wälder streiften, vergaßen wir sie gelegentlich.

Aber die jetzigen Jungen... Ich habe schon öfter darüber nachgedacht, wie es wäre, wenn...

1. Mein Sohn, statt einem konservativen, mittleren Alter zuzurutschen, jetzt zwischen sechzehn und zwanzig wäre – ob er dann wohl auch eine lange Mähne und ein hochoffizielles, sozusagen öffentliches Liebesleben hätte. Und ich komme zur Ueberzeugung, er hätte. Trotz seinem angeborenen Konserватivismus.

Und wie ich mich wohl in diesem Falle verhalten würde? Vermutlich

gar nicht, wie die kluge Maria Becker.

Und 2. ich selber, wenn ich jetzt ein Teenager wäre? Ich lege keinesfalls einen Eid drauf ab, daß ich kein Minirocklein tragen würde. Meine Beine waren immer so ziemlich das einzige, was ich zeigen konnte, also hätte ich schwerlich widerstanden.

Lange Haare? Ich weiß nicht. Ich war auf extreme Sauberkeit trainiert, kurzes Haar ist schnell gewaschen und getrocknet. Und zum Coiffeur langte es den damaligen Studentinnen nur selten.

Aber einen Schatz hatte ich doch

immer etwa. Das haben die Minimeiteli nicht erfunden – obwohl man es manchmal glauben sollte, wenn man sie hört. Nur eben, man mußte diskret vorgehen. Die Königin Victoria warf immer noch Jahrzehntealte Schatten in allen Landen. Nun sind diese Schatten gewichen, und ich trau mir schon gar nicht mehr, mir das «We are not amused»-Gesicht der Dame in den heutigen Straßen vorzustellen.

Wer sich ärgert und sich nicht damit abfinden kann, daß die Jungen unviktorianisch sind, soll halt anderswohin sehen. Er verpaßt damit manch herziges Figürchen, und «sie» manch langhaarigen Buben, der sich bei näherem Kennenlernen als nett oder lieb oder gescheit oder auch alles miteinander herausstellen könnte.

Im übrigen bin ich schon gespannt auf die nächste Modesensation – der ich auch wieder nicht folgen werde, besonders wenn es wieder lange Schlampiröcke und Mäntel sind. Diesfalls werde ich verzichten – wie schon beim letzten, umgestandenen Versuch einiger Modeschöpfer. Und nicht nur ich.

Bethli

Zürcher Sommercocktail

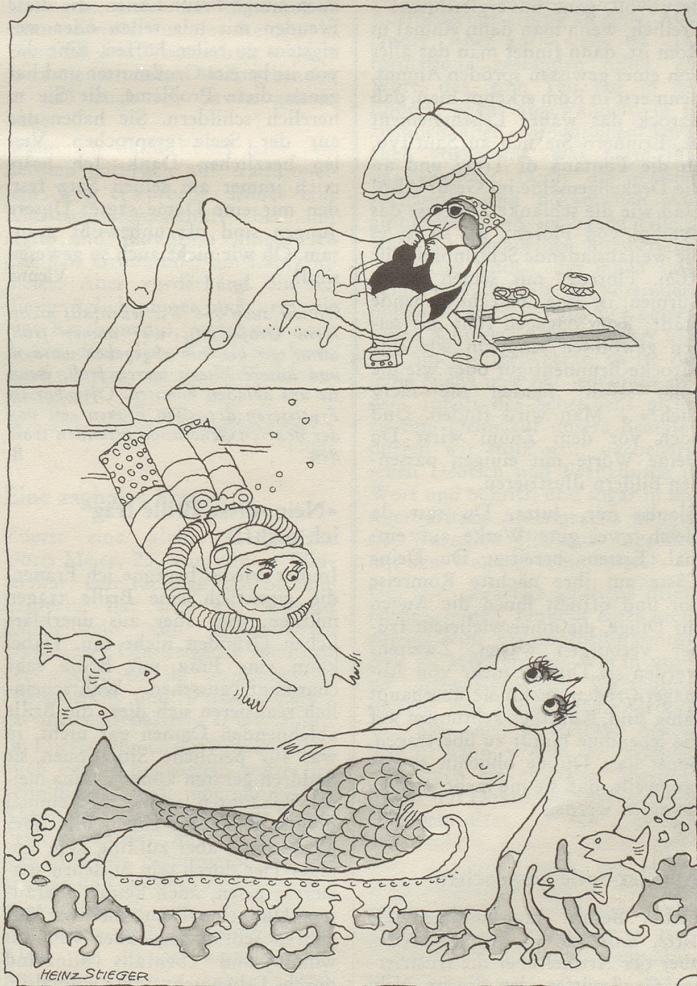
Der Himmel schwankt zwischen Blau und Blei; in den Häuserschluchten brütet die Hitze.

Ströme von Touristen und Einkaufbummlern wälzen sich träge auf den Trottoirs. Aus den unsicher kurvenden Autos mit den ausländischen Kennzeichen verschlingen staunende Augen den bunten Auflauf.

Und in den Warenhäusern locken sie wieder. Ferienpreise! Sparen! So schreien grelle Aufkleber und riesige Plakate.

Drinnen jonglieren in allen Stockwerken redegewandte Männer mit Superlativen und feuern an zum Kauf von Fleckenwassern, Gemüsehackmaschinen und Autositzbezügen. Alles ist sensationell, einmalig, außerordentlich! An den Rolltreppen stehen zierliche Fräuleins von der röhrenden Sorte hinter Hügeln von Restposten und zwitschern das selbe Sprüchlein regelmäßig, immer wieder, im Tonfall einer Kuckucksuhr.

Da pflügen Trouvaillenjäger die Ausverkaufslandschaft mit verbissinem Ameiseneifer, dort wühlt die



Könnte dies der Grund sein, warum der Tauchsport immer mehr Männer begeistert?

Hausfrau auf der Suche nach dem legendären «eigentlich noch ganz guten Stück, das sie nur noch ein bißchen umfunktionieren muß».

«Und es gibt für jeden etwas, ehrlich, bestimmt», japsst beschwörend ein Jüngling am Megaphon, «für den modebewußten Boy, fürs flippfreudige Girl – für alle!»

Irgendwann spült mich die Flut der Ausverkaufsraser wie einen ohnmächtigen Korken an den Ausgang. Das dort stehende, jodelnde und Edelweiß verkaufende Trachtengrupplein nehme ich gerade noch wahr, bevor mich die flanierende Raupe verschluckt.

So trödle ich denn Richtung Limmat, von unzähligen Fremdsprachen umzischt und umgurrt.

Beim Hans Waldmann haben sich die Reisebusse zu ihrem alljährlichen Stelldichein gefunden. Nachdem sie die vielen leicht zerknitterten, sonnenbrillen-bewehrten Damen und die dementsprechenden Herren ausgespien haben, dösen sie brummig vor sich hin.

Das Großmünster erträgt den Schnappschußhagel, ohne mit der Glocke zu läuten, und auch die Schwäne kriegen ihren Happen Be wunderung.

Auf den Brückengeländern erklären geduldige Spatzeneltern ihren rundgefressenen Sprößlingen die Flugtechnik. Und hinter den Brücken, dort, ganz hinten, kreuzen die Segelboote. csikó

Pinie und Zypresse oder: Versuch's mit Barock!

(Antwort an Jutta)

Ach was, asketischer Heiliger, frühchristliche Märtyrer! Jutta, ich rate Dir, versuch's mit Barock, das steht Dir gewiß viel besser! Nicht wahr, Du begreifst: etwas ausladend, schön geschwungen und gewölbt, wohl proportioniert, wie eine Fassade von Borromini, wie eine Brunnenfigur Berninis.

Ich gebe Dir einen guten Rat, wie mit Leuten umzugehen ist, die das Kalorienzählen zu ihrem Lebensinhalt gemacht haben. Geh immer vom Gedanken aus, daß solche Menschen überflüssige Zeit haben. (Den besten Beweis dafür lieferst ja Du; nach einem langen Arbeitstag sind Dir ganz von selbst vernünftigere Gedanken gekommen, an Spaghetti, Schwarzwälder-torte ...) Verwickle also solche Menschen, wenn sie in Deiner Gegenwart von Abmagerungs- und Diätkuren reden, sofort in ein Gespräch über Kunst und stelle Deine eigenen Betrachtungen an. Das kann etwa so beginnen: Du fixierst irgendeinen Gegenstand in der Ferne und sagst versonnen: «Nichts gegen Giotto und seine Schule, nichts gegen seinen Campanile. Er paßt so wundervoll in die Landschaft von Florenz mit den hohen, schlanken Zypressen. Ja, das frühe Quattrocento, Botticelli und seine zarten blonden Madonnen, wun-



«Ich muß aufhängen, da draußen ist ein furchtbarer Lärm ...
es tönt, als ob man einen Baum fällt ...»

dervvvoll, ganz unvergleichlich! – Freilich, wenn man dann einmal in Rom ist, dann findet man das alles von einer gewissen spröden Anmut, denn erst in Rom erkennt man, daß Barock das wahre Lebenselement ist. Erinnern Sie sich an Sant'Ivo, an die Fontana di Trevi und an die Deckengemälde im Gesù? Also! Und wie die schlanke Zypresse das Symbol von Florenz ist, so ist es die weitausladende Schirmpinie für Rom. Florenz, mit seinen vielen Türmen, ist eine aufrechte stehende Stadt; Rom dagegen ruht mit seinen gewölbten Kuppeln wie eine barocke Brunnenfigur oder wie die Juno selbst. Finden Sie nicht auch? – Man wird finden. Und noch vor dem Znüni wirst Du Deine Worte mit einigen passenden Bildern illustrieren.

Glaube mir, Jutta, Du tust da gleich zwei gute Werke auf einmal. Erstens bereitest Du Deine Gäste auf ihre nächste Romreise vor und öffnest ihnen die Augen für Dinge, die ihnen vielleicht früher verborgen waren. Zweitens werden sie Dir nie mehr von Abmagern reden, wenn sie überhaupt fähig sind, Kunstbetrachtungen auf die lebendige Natur zu übertragen. Sonst hast Du sie ohnehin so gelangweilt, daß sie nie mehr wiederkommen werden. Nina

Aus der Seele gesprochen

Liebes Bethli! Entschuldigen Sie bitte, daß ich Sie so anschreibe, aber der Artikel über die frustrierten Großmütter, den Sie im Neki Nr. 28 geschrieben haben, rechtfertigt diese Anrede. Ich bin in den Jahren, in denen man hofft, Großmutter zu werden, und ich habe

auch einige Freundinnen, die diese Freuden mit mir teilen oder wenigstens zu teilen hoffen. Eine davon ist bereits Großmutter und hat genau diese Probleme, die Sie so herrlich schildern. Sie haben uns aus der Seele gesprochen. Viele herzlichen Dank. Ich halte mich immer am selben Satz fest, den mir eine Dame sagte: Unsere Jungen sind oft unbewußt grausam. Ob wir nicht auch so gewesen

Vienna

Ob wir auch --? Wir jedenfalls nicht. Mein Großmütter war immer froh, wenn wir bei ihm abgegeben wurden, und unsere Eltern waren froh, wenn sie uns abladen konnten. Offenbar ist Frustrieren der alten Frauen erst von der neueren Generation erfunden worden. B.

«Nein, diese Brille trag' ich nicht!»

Immer wieder begegne ich Frauen, die eigentlich eine Brille tragen müßten, dies aber aus unerklärlichen Gründen nicht tun. Dabei kann eine Frau mit Brille sehr charmant aussehen. Wahrscheinlich realisieren sich diese die Brille ablehnenden Damen gar nicht, in was für peinliche Situationen sie dadurch geraten können. Eine meiner Bekannten «sah» z. B. einmal diverse Kühe auf einem Bild. Der Maler hatte aber zufällig kein einziges Tier durch sein Stilleben spazieren lassen, auch keinen Elefanten. Und eine Frau, die seit fünf Jahren schräg gegenüber von uns wohnt und ebenfalls blinzelnnd durchs Leben geht, sagte einmal im Selbstbedienungsladen zu mir: «Wir sehen einander so selten, dabei wohnen wir gar nicht weit voneinander entfernt.» Ich schluckte

einmal leer, um nicht zu lachen, und beherrschte mich. Aber eigentlich hätte ich antworten müssen: «Wenn Sie eine Brille tragen würden, hätten Sie mich schon mindestens siebenhundertmal gesehen!» Sie hat jetzt ein kleines Baby. Ich hoffe nur, sie komme nach dem Einkaufen immer mit dem richtigen Kinderwagen nach Hause.

Erika

Enkelkindersegeln!

Auf der Frauenseite in Nr. 28 schreibt Bethli über die frustrierten Großmütter. Frustriert oder nicht frustriert, wie gern wäre ich eine solche und wie gern würde ich meine Enkel wenigstens durch die Glasscheiben der Geburtsklinik bewundern oder ihnen durch den Türspalt Kußhändchen schicken. Ich kann weder das eine noch das andere, weil ich keine Enkel habe. Im Alter sollen die Wünsche allmählich versiegen, meinen die Gerontologen. Ich scheine aus der Art zu schlagen. Stärker als je zuvor hege ich seit Jahren den Wunsch: «Ich möchte Enkel haben.» Ich bin damals eher zu Kindern gekommen als jetzt zu Enkelkindern. Ueber das Thema: «Wie werde ich Mutter?» existieren ganze Bibliotheken voll fachlicher Literatur. Ueber jenes: «Wie werde ich Großmutter?» kenne ich kein einziges Standardleitbuch, sonst hätte ich es mir sofort zum Selbststudium ange schafft. Da scheint eine Lücke vorzuerrschen. Gäbe es doch nur ein paar Rezepte: «Erfolg garantiert, oder Geld zurück!»

«Ich fühle mich Mutter!» hat früher eine junge Frau verschämterrötend geflüstert. Diejenigen, die sich «Großeltern» fühlen, geben dieser Tatsache meist nicht diskret, sondern mit der Lautstärke von Posaunen Ausdruck. Wie gern posaunte ich mit! Zum Beispiel an der Klassenzusammenkunft von gestern. Breit und behäbig saßen die Schulkameraden da. In sich ruhend und zufrieden boten sie im Austausch Photographien herum. Es waren nicht etwa Klassenaufnahmen, die sie mit dem Stolz wie für einen Pour-le-Mérite-Orden einander reichten, sondern solche ihrer Enkel. Sie verglichen sie entzückt miteinander. Für mich sahen alle diese zahlreichen biologischen Höhepunkte der Liebe ungefähr gleich aus. Sie unterschieden sich voneinander nicht mehr als eine Ameise von einer andern. Es scheint, daß man nur in den Enkelkindern aus eigenem Boden all die wunderbaren, einmaligen Details bemerkte, auf die von den im Glück des großelterlichen Stolzes sich sonnenden Familienangehörigen lautstark hingewiesen wird. Immerhin, es war eine hinreißende Enkelkinder schau. Der Satz mit den Ameisen entsprang nur der «Fuchs- (dem die Traubenzuhoch hingen)- Mentalität. Wie gerne hätte auch ich meinen dokumentarisch belegten Bei-



«Schade, daß du nicht mehr zur Schule mußt, Vati.
Wir hatten eine Stunde Sex-Unterricht!»

trag geleistet, statt der Not gehorchend, nicht dem eignen Trieb, stumm dazusitzen.

Mit fortschreitenden Stunden wurden diese Säuglinge zahlreich wie der Sand am Meer. Immer neue tauchten aus den diversen Taschen auf. Sie schienen sich in sich selbst zu vermehren. Es war eine örtliche Bevölkerungsexplosion. Da gab es bei diesen Enkelreportagen nackte, meist auf einem langhaargigen Teppich ruhende, dann wieder in Wollwaren gehüllte, man hörte förmlich die Stricknadeln emsiger Großmütter klappern. Es hatte daumenlutschende, aus dem Schoppen trinkende, mit den Zehen spielende, solche auf dem Arm des Vaters, der Mutter, des Großvaters. Mich irritierten diejenigen auf dem Arm der Großmütter.

Haargenau weiß ich nun Bescheid über Enkelkinder. Leider nicht über die meinen und nur in der Theorie. Das Thema «Enkelkinder» zog sich wie ein roter Faden durch die Klassenzusammenkunft. Dieser stand eindeutig unter dem Motto: «Enkelkinder!» Politische Wirren, Umweltschutz existierten hier nicht mehr. Wir weilten auf einer hermetisch abgeschlossenen Oase des Friedens in der besten aller Welten. Hier gab es nur Enkel. Und außerdem allerdings noch meinen diesbezüglichen Minderwertigkeitskomplex. Aus ihm heraus versuchte ich wiederholt, dem Gespräch eine andere Wendung zu geben. Mit monomanischer Einförmigkeit kam man immer wieder auf den Ausgangspunkt zurück.

Heimgekehrt stellte ich den Meinen ein Ultimatum: «Entweder ihr schafft mir die Voraussetzung für Enkel, oder ich adoptiere welche.»

Uebrigens zieht die Wissenschaft schon Kinder aus der Retorte in Betracht. Die Wissenschaft wird ja jetzt munter unters Volk gebracht, so daß auch ich davon gelesen habe.

Wenn ich dann Enkel habe, am liebsten natürlich auf traditionellem Weg erworbene, findet eine Klassenzusammenkunft bei mir statt, und daraufhin knipse ich alle jene Großkinder am Laufkilo-meter. Aber vorderhand bin ich diesbezüglich immer noch arm wie eine Kirchenmaus, respektive noch ärmer, denn diese Kreaturen kommen sattsam zu ihrer Nachkom-menschaft.

Wie aber werde ich Großmutter?
Hilda

Eine zaghafte Frage

Zuerst eine kleine Geschichte: Doris Meier, 25, von und in Winterthur, eine tüchtige und beliebte Lehrerin, hat sich mit Konrad Klingenstein von Schaffhausen verheiratet. Ohne eigenes Verschulden verlor sie ihr angestammtes Heimatrecht und wurde Neubürgerin in einer Schaffhauser Gemeinde. Im Einvernehmen der Schulbehörde blieb Frau Klingenstein weiter im Schuldienst und übernahm die Klasse der ehemaligen Doris Meier. Früh verwitwet, mit 32, blieb sie weiterhin im Schuldienst als geachtete und beliebte Lehrerin.

Die Zuneigung eines Westschweizers wurde erwidert und führte im Alter von 39 zur zweiten Ehe. Frau Klingenstein gab es nicht mehr und Frau Bernard wurde Neubürgerin in einem Neuenburger Juradorf.

Soweit die Geschichte.

Mit jeder Verheiratung verliert die Frau einen Teil ihrer Persönlichkeit und meistens auch ihr ange-stammtes Heimatrecht. All das wird hingenommen, als wäre es ein Naturgesetz und ist doch nur menschliche Mache.

Warum wird von unseren Frauen, welche auch in kleinen Dingen um Gleichberechtigung kämpfen, nie daran gerüttelt?

Albert Gwunder vom Zürisee

Vielen Dank, lieber Albert! Es sind in dieser Sache von Frauenseite bereits ein paar Vorstöße gemacht worden. – Das Wichtigste ist immerhin realisiert, nämlich, daß eine Schweizerin, die einen Ausländer heiratet, Schweizerin bleibt, wenn sie will. B.

Zwecks Invermaton

Ich habe die Vorladung selbst ge-sehen. Es war ein amtlicher, vor-gedruckter Zettel, auf dem nur noch der Name des Empfängers, Datum und Grund des Erscheinens eingesetzt werden müssen. Das ergab dann folgenden Text: «Wir ersuchen Sie, bis zum sofort (fol-gen Angabe der Büronummer und des Stockwerkes) vorzusprechen zwecks Invermaton.»

Sie haben richtig vermutet, die Aufforderung erging an einen Aus-länder. Aber auch wenn da «In-formation» gestanden hätte, ein Wort, das, zum Teil nur in der Endung leicht abgewandelt, in so ziemlich allen europäischen Spra-chen vorkommt, was hätte ihm das genützt? Denn die meisten Ausländer sind bekanntlich An-alphabeten, und sie haben Glück, wenn sie irgendeinen hilfsbereiten Schweizer finden, der ihnen amt-liche Vorladungen der Fremden-polizei übersetzt. Falls der betref-fende Schweizer dabei errötet und fast ins Stottern gerät, so ist das seine Sache und hat jedenfalls mit dem Inhalt des Schreibens nichts zu tun. Denn auf unsere Beamten dürfen wir stolz sein; sie beherr-schen Deutsch und Französisch in Wort und Schrift, und sogar in un-serer dritten Amtssprache können sie Wartende fließend anbrüllen mit den Worten: «Che volete?»

Um aber derartige amtliche Briefe zu bekommen, braucht einer nicht einmal zum Fremdarbeiterkontin-gent zu gehören, wie wir in un-serer schweizerischen Buchhalter-sprache eine beträchtliche Gruppe von Menschen so treffend benen-nen. Er kann, wie im vorliegenden Fall, auch ein einfacher Intellek-tueller mit Doktortitel sein und aus einer sehr alten und sehr angesehene-n Familie seines Landes stam-men. – Ganz recht, auf solche Aeußerlichkeiten geben wir hier nichts, bei uns wird eben jeder gleich behandelt. Wenigstens jeder Ausländer ohne Diplomatenaß.

Wenn Sie wissen wollen wie, geben Sie sich als Ausländer aus und machen Sie einmal einen Besuch bei der Berner Fremdenpolizei, zwecks Invermaton. Nina

**Fabelhaft ist
Apfelsaft**



**ova Urtrüeb
bsunders guet**

**Nebelspalter-Inserate
bringen immer Erfolg**

Formulare, Tabellen,
Werbedrucksachen,
Postkarten, Eindrücke

einseitig, beidseitig

A5, A4, A3, A2

einfarbig, mehrfarbig

in kürzester Zeit
...und billig!

Potzblitz!

Blitz-Druck

E. Lopfe-Benz AG
Signalstr. 7, Rorschach
071 41 43 41